

Wolfram von Eschenbach  
Parzival



Wolfram von Eschenbach

# Parzival

Eine Auswahl

Neuhochdeutsche Übersetzung  
von Wolfgang Mohr

Herausgegeben von  
Walter Schafarschik

Reclam

*Dem Andenken meines Lehrers Wolfgang Mohr  
(1907–1991)*

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK Nr. 18243  
1990 Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG,  
Siemensstraße 32, 71254 Ditzingen

Lizenzausgabe mit Genehmigung des Verlags Kümmerle, Lorch  
Auswahl aus: Wolfram von Eschenbach, *Parzival*,  
übersetzt von Wolfgang Mohr  
© 1977 Kümmerle Verlag, Göppingen

Druck und Bindung: Canon Deutschland Business Services GmbH,  
Siemensstraße 32, 71254 Ditzingen

Printed in Germany 2018

RECLAM, UNIVERSAL-BIBLIOTHEK und  
RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK sind eingetragene Marken  
der Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart  
ISBN 978-3-15-018243-7

[www.reclam.de](http://www.reclam.de)

## Inhalt

|     |                                 |         |
|-----|---------------------------------|---------|
| 9   | Prolog                          |         |
| 13  | <b>Gahmuret</b>                 |         |
| 13  | Der Aufbruch                    | 1. Buch |
| 13  | Belacane                        |         |
| 14  | Herzeloide                      | 2. Buch |
| 15  | Die Mutter                      |         |
| 16  | <b>Der junge Parzival</b>       |         |
| 16  | Das Kind                        | 3. Buch |
| 27  | Jeschute                        |         |
| 28  | Sigune                          |         |
| 31  | Ither von Gaheviess             |         |
| 45  | Gurnamans                       |         |
| 56  | Conduir-Amour                   | 4. Buch |
| 58  | <b>Gralzburg und Tafelrunde</b> |         |
| 58  | Mont Salvage                    | 5. Buch |
| 73  | Sigune                          |         |
| 73  | Orilus                          |         |
| 74  | Die Tafelrunde                  | 6. Buch |
| 93  | <b>Gawan</b>                    |         |
| 94  | Obilot und Obië                 | 7. Buch |
| 101 | Antikonie                       | 8. Buch |

|     |  |              |
|-----|--|--------------|
| 103 | <b>Trevrizent</b>                          | 9. Buch      |
| 104 | Sigune                                     |              |
| 105 | Die Pilger                                 |              |
| 106 | Der Klausner                               |              |
| 117 | <b>Chastel Merveille</b>                   |              |
| 118 | Orguellouse                                | 10. Buch     |
| 119 | Le Choix Guellious                         |              |
| 120 | Lit Merveille                              | 11. Buch     |
| 127 | Der Leibwächter                            | 12. Buch     |
| 127 | Die gefährliche Furt                       |              |
| 129 | <b>Die Tage von Joflance</b>               |              |
| 129 | Die Botschaft. Das Freudenfest             | 12./13. Buch |
| 129 | Das Wiedersehen                            | 13. Buch     |
| 131 | Die Freunde                                | 14. Buch     |
| 135 | Gramoflans                                 |              |
| 141 | <b>Das Reich des Grals</b>                 |              |
| 142 | Die Brüder                                 | 15. Buch     |
| 153 | Der Gral                                   | 16. Buch     |
| 159 | Glossar einiger mittelhochdeutscher Wörter |              |
| 161 | Nachwort                                   |              |

Parzival  
Eine Auswahl





## Prolog

1 Wohnt dir der Zweifel Haus bei Haus,  
das schlägt der Seele bitter aus. –

Als Schmach und Augenweide  
geht in gestreiftem Kleide  
unverzagter Mannesmut,  
wie es Elsterngefieder tut.  
Dennoch findet der sein Heil,  
denn an ihm hat beides teil,  
der Himmel und die Hölle.  
Des Wankelmuts Geselle  
trägt das Schwarz ganz und gar  
und bleibt auch finster immerdar.  
Doch weiß ist ohne Fehle  
die beständige Seele.

Dies flüchtige Merkwort  
fliegt Toren allzu schnelle fort,  
sie können es nicht erjagen,  
denn es wird Haken schlagen  
wie ein aufgescheuchter Hase.  
Zinn, hinterm Spiegelglase  
verlötet, und des Blinden Traum  
zeigt vom Gesicht Rauch und Schaum,  
jedoch beständig kann nicht sein  
dieser trübe, vage Schein;  
er gibt nur kurzes Glück fürwahr.  
Wer rauft mich dort, wo nie ein Haar  
mir wuchs, innen in meiner Hand?  
Dem ist ein Meistergriff bekannt!  
Fürcht' ich das und schreie »Ach«,  
das sehe man meiner Torheit nach!

2 Will ich Treue finden  
da, wo sie muß verschwinden

wie Feuer in dem Bronnen  
und der Tau an der Sonnen? –

Zwar fand ich keinen Klugen noch,  
der es nicht gern erführe doch,  
zu welchem Ziel diese Märe fährt  
und was für Lehren sie gewährt;  
denn nimmer läßt sie es ja bleiben  
zu fliehen oder voranzutreiben,  
zu weichen und umzukehren,  
zu tadeln, zu ehren.

Wer all diesen Chancen folgen kann,  
ist an Verstand der rechte Mann –:  
der sich nicht versitzt und nicht vergeht,  
der sich vielmehr – recht versteht!

Wer dem Falsch sich zugewandt,  
taugt nur in den Höllenbrand,  
er verhagelt hohen Lebens Glanz.  
Seine Stete hat so kurzen Schwanz,  
daß sie kaum den dritten Stich verwehrt,  
wenn sie vor Bremsen zu Walde fährt.

Diese Unterschiede, wie mans nimmt,  
sind nicht nur für den Mann bestimmt.

Auch der Frau steck' ich gleiches Ziel.

Die meinen Rat erkennen will,  
sollte wissen, wohin sie kehre  
ihren Preis und die Ehre,  
und wem sie endlich dann beschert  
Minne und ihres Lebens Wert,

3 daß sie hernach nicht reue  
ihre Keuschheit und Treue.

Ich bitte für sie vor Gott dabei,  
daß rechtes Maß ihr Richte sei.  
Scham ist das Schloß vor aller Sitte.  
Dies Heil ist's, das ich ihr erbitte.

Die Schlechte findet schlechten Preis.  
Wie treu ist das dünne Eis,  
das in dem heißen Juliwind  
so wie ihr schwacher Ruhm zerrinnt? –  
Schönheit hat oft zum Ruhm geführt;  
doch ist das Herz imitiert,  
so rühm' ichs, wie ich sollte  
Glasfluß, gefaßt in Golde.  
Das nähm' ich nicht als billig Ding,  
hat man in schlechtes Messing  
den adligen Rubin gelegt  
und was sich zaubrisch in ihm regt.  
Er ist der Frauen rechtes Bild.  
Die ihr Frau-Sein recht erfüllt,  
wäg' ich nach ihrem Aussehn nicht,  
nach ihres Herzens Außenschicht.  
Wenn ihr Inneres der Schande wehrt,  
so ist, was rühmlich, nicht versehrt.

Wollte ich Weib oder Mann  
nach Rechte wägen, wie ichs kann,  
wie viel da noch zu sagen wäre!  
Nun hört den Gang von dieser Märe.  
Sie läßt euch wissen beide  
von Freude und von Leide,  
4 Glück und Drängnis ist dabei.  
Ja, wär' ich, eines Wesens, drei,  
und jeder für sich vermöchte,  
was meine Kunst zustande brächte,  
so wären sie erfindungsreich,  
sagten sie euch das zugleich,  
was ich allein erzählen will;  
sie hätten Mühsal zu viel.  
Eine Mär will ich erneuen,  
die spricht von großen Treuen,

fraulicher Frauenart  
und Mannes Mannheit, grad und hart,  
die sich vor keinem Zwange bog –:  
darin dein Herz dich niemals trog,  
du Stahl, wo du zum Streite kamst,  
wo du mit Siegerhänden nahmst  
den höchsten Preis mit rechtem Fug;  
du kühn, doch langsam erst klug  
– wie ich den Helden grüße –,  
der Frauenaugen Süße,  
der Frauenherzen bittere Sucht,  
vor Schanden immer auf der Flucht!  
Den ich dazu auserkoren,  
ist für die Mär noch ungeboren,  
um den dies Abenteuer webt  
und Wunders viel, was darin lebt.

## Gahmuret

(4,26–116,4)

### *Der Aufbruch*

(4,26–14,2)

Die Erzählung beginnt damit, daß nach dem Tod des Königs Gandin von Anschau dessen zweitgeborener Sohn Gahmuret nach dem strengen Erstgeburtsrecht von Besitz und Herrschaft ausgeschlossen wird. Trotz der Erbteilungsangebote des älteren Bruders Galoës zieht er auf Abenteuer aus. Er will selbst ein Reich erwerben und dabei nur dem mächtigsten aller Herrscher dienen. Und so begibt er sich in den Dienst des Baruchs von Baldac (Kalifen von Bagdad).

### *Belacane*

(14,3–58,25)

Im Dienste dieses heidnischen Herrschers erwirbt er im Kampf gegen dessen Feinde großen Ruhm und reichen Lohn. Er ersetzt im väterlichen Wappen den Panther durch den Anker.

Trotz aller Anerkennung zieht er mit einem großen Gefolge weiter und kommt nach langen Fahrten, ohne daß der Anker Grund gefunden hätte, im Lande Zazamank in den Hafen der Stadt Batellamunt. Die Stadt wird von Feinden belagert. Der Burggraf nimmt den fremden Ritter auf und führt ihn dann zur Königin Belacane. Die junge Königin, von schwarzer Hautfarbe wie alle ihre Untertanen, beeindruckt Gahmuret durch ihre Liebenswürdigkeit und Offenheit.

Er erfährt von ihr, daß ihr Geliebter Isenhart umgekommen ist, als er, um ihre Neigung zu erlangen, ohne Rüstung auf Abenteuer auszog; und zwar sei er durch die

Lanze eines ihrer Fürsten gefallen, jedoch ohne ihre Schuld. Jetzt aber verlangten die Freunde Isenharts Genugtuung, und mit zahlreichen Bundesgenossen aus dem Westen und Norden bedrohten sie die Stadt. Beim Abendessen wird Gahmuret von der Königin selbst bedient. Von Liebe zu ihr ergriffen, kann er in der Nacht nicht schlafen. Am Morgen zieht er gegen die Belagerer und besiegt deren Anführer. Zurückgekehrt gesteht ihm die Königin unumwunden ihre Liebe und verkündet dann, ihr Gemahl und der Landesherr sei nun Gahmuret. Aber er bleibt nur kurze Zeit in Batellamunt. Obgleich Belacane ein Kind von ihm erwartet, stiehlt er sich eines Nachts mit seinem Gefolge fort und geht an Bord eines Schiffes. In einem Brief, der auch seinen Stammbaum enthält, teilt er Belacane mit, er könne, obgleich er sie liebe, mit einer Heidin nicht zusammen leben. Doch sie wäre gerne bereit gewesen, sich seinetwegen taufen zu lassen, wenn er nur mit ihr darüber gesprochen hätte. Belacane bringt einen Sohn zur Welt, dessen Haut schwarz und weiß ist und der den Namen Vaire-Fils erhält.

*Herzeloide*

(58,26–102,22)

Nach langer Meerfahrt landet Gahmuret in Sevilla in Spanien und hört dort von einem Turnier, das vor Camp Volais in Walais stattfinden soll. Der Preis für den Sieger ist die Hand der noch in jungfräulichem Stande verwitweten Königin Herzeloide. Gahmuret macht sich zu dem Turnier auf. In Camp Volais haben sich die vornehmsten und besten Ritter versammelt, unter ihnen: Artus' Vater König Utepandragon, König Lot von Norwegen und sein Sohn Gawan, der König von Ascalon, Cidegast von Logrois und Lehelin, der spätere Feind Parzivals. Gahmuret, König von Azagauk und Zazamank, besiegt schon im Vor-

kampf alle Gegner. Herzeloide erhebt auf ihn Anspruch, doch Gahmuret, obgleich er Gefallen an Herzeloide findet, schwankt wegen Belacane und weil Boten der Königin Ampflise von Frankreich, der früheren Jugendgeliebten Gahmurets, die nach dem Tod ihres Gatten jetzt wieder frei ist, gegen die Verbindung protestieren. Er wendet ein, daß er als Sieger im Vorturnier nicht den Preis verdiene. Doch ein Schiedsgericht entscheidet, er müsse Herzeloide zur Gattin nehmen und werde damit König von Walais und Norgals. Zur gleichen Zeit erfährt er vom Tod seines älteren Bruders Galoës. Dadurch wird er auch Herr über Anschau. Nun nimmt er wieder das väterliche Wappen an und verbindet sich mit Herzeloide.

*Die Mutter*

(102,23–116,4)

Doch Herzeloides Glück ist nicht von langer Dauer. Gahmuret soll seinem ehemaligen Kriegsherrn, dem Kalifen, der wieder von Feinden bedrängt wird, beistehen. Er verläßt die schwangere Herzeloide und verliert in den Kämpfen im Orient durch Zauberei eines seiner Gegner das Leben.

Herzeloide wird durch einen schweren Traum, der ihr den Tod Gahmurets und das Schicksal des noch Ungeborenen ankündigt, geängstigt. Als ihr die Schreckensbotschaft überbracht wird, verliert sie das Bewußtsein und ist selbst dem Tod nahe.

Die Geburt eines Knaben gibt ihr den Mut weiterzuleben, da sie in ihm den geliebten Gahmuret sieht.

## Der junge Parzival

(116,5–223,30)

### *Das Kind*

(116,5–129,4)

116,5 Ich habe es traurig oft erkannt:  
zu viele werden »Weib« genannt.  
Die Stimmen haben gleichen Klang:  
Bei der ist Schlechtigkeit im Schwang,  
jene hat sie gemieden.  
So ist das unterschieden.  
Daß beides gleichen Namen führt,  
hat oft mein Herz mit Scham berührt.  
Weiblichkeit, zu deinem Wert  
hat Treue, jetzt und stets, gehört.

Die Leute sagen, Armut,  
die sei doch ein schlechtes Gut.  
Wer sie aus Treue leidet,  
Höllengehen die Seele meidet.  
Sie trug ein Weib, aus Treue.  
Die Gabe ward ihr aufs neue  
im Himmel grenzenlos gegeben.  
Ich glaube, jetzt wird niemand leben,  
der jung der Erde Reichtum  
ließe um des Himmels Ruhm.  
Ich hab' keinen noch gekannt;  
Mann und Weib, 's ist gleich bewandt,  
sie suchen es zu meiden.

Herzeloide mußte scheiden  
von dreier Länder reicher Pracht.  
Sie trug des Glücksentbehrens Fracht.



117 Das Schlechte ganz an ihr verschwand,  
Auge noch Ohr es nie dort fand.  
Ein Nebel war ihr die Sonne,  
sie floh der Menschen Wonne.  
Es war ihr gleich, Nacht oder Tag,  
ihr Herz in stetem Leide lag.

In tiefen Wald aus ihrem Land  
hat sie trauernd sich verbannt,  
in die Wildnis von Solitane –:  
nicht um Blumen auf dem Plane!  
Ihr Herz erfüllte Leid so ganz,  
sie kehrte sich an keinen Kranz,  
er wäre weiß oder rot.  
Sie flüchtete in diese Not  
des edlen Gahmurets Kind.  
Bauern, die bei ihr da sind,  
mußten roden oder pflügen.

Mit innigem Genügen  
herzte sie ihr Kind. Als es noch klein,  
bat sie die Leute insgemein  
und rief sie her, Mann und Weib.  
Sie gebot bei Leben und bei Leib:  
»Sprecht nie von Rittern ihm ein Wort!  
Denn hörte meines Herzens Hort  
von Tun und Art der Ritter,  
so würde mir das bitter.  
Daß ihr Bedachtsamkeit bewahrt  
und ihm verbergt der Ritter Art!«  
Man achtete dieses unverwandt.

118 Er wurde fern von seinem Land  
in der wilden Solitane erzogen,  
um königliche Art betrogen,  
es wäre denn in diesem Brauch:  
Bogen und die Bolzen auch  
schnitt er sich zu mit eigener Hand  
und schoß, was er an Vögeln fand.

Doch wenn ein Vöglein fiel, verletzt,  
 das schallend sang noch eben jetzt,  
 da weinte er und rauft' sich gar  
 und strafte sich an seinem Haar.  
 So, schön und stolz von Natur,  
 in dem Bache auf der Flur  
 wusch er sich jeden Morgen.  
 Er kannte keine Sorgen,  
 es sei denn droben der Vögel Sang,  
 der süß in das Herz ihm drang;  
 das erschwellte ihm die Brust so sehr.  
 Zur Mutter kam er weinend her.  
 Die sprach: »Was hat man dir getan?  
 Du liefst doch hinaus auf den Plan?«  
 Doch sagen konnt' er ihr's nicht,  
 wie Kindern leicht das Wort gebricht.  
 Es blieb ihr lange unbekannt.

Eines Tages sah sie, wie er stand,  
 aufschaute nach der Vögel Sang.  
 Da merkt sie, wie der süße Klang  
 seinem Herzen wehe tut;  
 ihm lag dies Sehnen wohl im Blut.  
 Und bitter haßte sie zur Stund  
 all die Vögel, ohne jeden Grund;  
 119 sie wollte ihr Lied befehlen.  
 Die Bauern und Knechte, jeden  
 hieß sie mit Netz und Stangen  
 Vögel würgen oder fangen.  
 Die Vögel waren gut beritten,  
 daß nicht alle den Tod erlitten;  
 die meisten blieben am Leben dort  
 und jubilierten fröhlich fort.

Zur Mutter sprach das Kind: »Sag an,  
 was haben die Vögel uns getan?«  
 Um Gnade bat er gleich zur Stund.  
 Die Mutter küßte ihn auf den Mund.

Sie sprach: »Was breche ich sein Gebot,  
der doch ist der höchste Gott?

Sollen Vögel traurig sein durch mich?«

Da wandte er zur Mutter sich:

»Liebe Mutter, was ist Gott?«

»Kind, ich sage dir's ohne Spott:

Hell wie der Tag ist er getan.

Für uns nahm er Antlitz an

nach Menschen Angesichte.

Kind, auf eins dich richte,

ruf ihn an, wenn's dich bedrängt!

Seine Liebe hat er der Welt geschenkt. –

Ein andrer heißt »der Hölle Herr«,

ganz schwarz, voller Verrat ist der.

Von ihm wende die Gedanken –,

und auch von Zweifels Schwanken!«

Die Mutter tat ihm klar Bescheid,

wie Licht sich schied von Dunkelheit.

120 Er schweifte weiter bald umher.

Behende schwang er nun den Ger,

und in dem Walde auf der Pirsch

schoß er für Mutter und Haus den Hirsch.

Sei es aper oder Schnee,

stets tat sein Schuß dem Wilde weh.

Doch höret die Geschichte:

War es auch von Gewichte

und für ein Maultier Last genug,

ganz unzerwürt nach Haus er's trug!

Eines Tages ging er auf Waidegang  
an einem weiten Hang entlang.

Zum Pfeifen pflückt' er sich ein Blatt.

Dort in der Nähe ging ein Pfad.

Da hörte er Schall von Hufschlägen.

Den Ger begann er da zu wägen

und sprach: »Was habe ich gehört?  
 Ob da der böse Teufel fährt  
 voll Grimm und widerwärtig?  
 Ich würde schon mit ihm fertig!  
 Die Mutter sprach von ihm nicht gut.  
 Ich glaube, sie hat keinen Mut!«  
 Auf Streit gefaßt, so stand er da.

Nun schaut, da sprengte es schon nah:  
 drei Ritter, wie wunderbar!  
 Von Fuß auf gewappnet gar.  
 Der Knappe glaubte ohne Spott,  
 ein jeglicher sei ein Gott.  
 So stand er auch nicht länger hie,  
 in den Pfad warf er sich aufs Knie.  
 121 Hellauf rief das Kind alsbald:  
 »Hilf, Gott! Du hast dazu Gewalt!«

Der Vordere war ärgerlich,  
 als das Kind nicht aus dem Wege wich:  
 »Dieser närrische Walaise  
 hindert unsre schnelle Reise!« –  
 (Ein Lob, das wir Bayern tragen,  
 muß ich auch von den Walaisen sagen.  
 Sie sind dumm, wie es in Bayern Brauch,  
 doch wehren können sie sich auch.  
 Walais und das Bayernland  
 erzeugt manch Wunder an Verstand.)

Mit verhängtem Zügel  
 kam herab von dem Hügel  
 ein stolzer Herr in Waffenlast;  
 er jagte zornig und mit Hast  
 – sie waren ihm voraus schon weit –  
 zwei Ritter, die ihm eine Maid  
 entführt aus seinem Lande.  
 Den Ritter dünkte es Schande,  
 ihn traf die Kränkung, die sie litt,  
 die unter Klagen von ihm ritt.

Jene drei waren von seinem Troß.  
 Er ritt ein Kastilianerroß.  
 Von seinem Schild war wenig ganz.  
 Er hieß Carnac-Karnants,  
 le Comte Ulte-Lec.

Er sprach: »Wer sperrt uns hier den Weg?«  
 So ritt zum Knaben er heran.  
 Dem schien er wie ein Gott getan;  
 122 so Helles sah er im Leben kaum:  
 Im Tau schleppte der Mantelsaum.  
 Güldene Schellen, kleine,  
 hörte er vor dem Beine  
 an den Bügelriemen klingen,  
 die hinab zum Fuße gingen.  
 Sein rechter Arm von Schellen klang,  
 wenn er ihn bot oder schwang,  
 damit es beim Schwertwechsel so tönt.  
 Der Held war an Preis gewöhnt.  
 So ritt der Höfe Zierde  
 in köstlicher Zimierde.

Aller Manneschönheit Blumenkranz,  
 den fragte Carnac-Karnants:  
 »Hört, Junker, saht ihr vor euch ziehn  
 zwei Ritter, welche weiterhin  
 auf Ritterehre tun Verzicht?  
 Notzucht ist ihre Absicht.  
 Sie wissen nicht, was sich gebührt.  
 Ein Mädchen haben sie entführt.«

Dem Knappen schien, was er auch fragt,  
 er sei ein Gott, wie es gesagt  
 die Mutter, als sie ihn gelehrt  
 und ihm den hellen Glanz erklärt.  
 Da rief er laut und ohne Spott:  
 »O hilf mir, hilfreicher Gott!«  
 Hernieder kniete zum Gebet  
 Fils le Roi Gahmuret.

Der Fürst sprach: »Ich bin nicht Gott,  
 doch gern erfülle ich sein Gebot.  
 123 Du kannst hier vier Ritter sehen,  
 willst du nach deinen Augen gehen.«

Der Knabe fragte fürbaß:

»Du sagtest ›Ritter‹? Was ist das?  
 Hast du nicht göttliche Kraft,  
 so sage mir, wer gibt Ritterschaft?«

»Das tut der König Artus.  
 Mein Junker, bietet ihr ihm Gruß,  
 so bringt er euch zum Rittertum,  
 daß es euch wohl gereicht zum Ruhm.  
 Ihr mögt wohl sein von Ritters Blut.«

Die Herren betrachteten ihn gut.  
 Ein Kunstwerk Gottes stand er da.  
 So beschreibt ihn die Geschichte ja,  
 die mir der Wahrheit nach erzählt,  
 es wäre nie ein schönerer Held  
 geboren seit Adams Zeit.  
 So ward sein Ruhm bei Frauen weit.

Doch der Knabe fragte mehr,  
 und man belächelte es sehr:  
 »Ei, Ritter, Gott, was du magst sein –:  
 du hast so viele Ringlein  
 um deinen Leib gebunden  
 hier oben und dort unten!«

Das Kind betastete mit der Hand,  
 was es Eisernes an dem Fürsten fand;  
 die Brünne wollt' es schauen.

»Meiner Mutter Jungfrauen  
 tragen Ringe, die an Schnüren hängen  
 und sich nicht so zusammenzwängen.«

124 Das Kind mit unbeirrtem Mut  
 fragte: »Wozu ist das gut?

Es will so schön sich schicken.  
 Ich kann's nicht hinunterzwicken.«

Da zeigte ihm der Fürst sein Schwert:  
 »Siehst du, wer von mir Streit begehrt,  
 den wehr' ich ab mit meinen Schlägen.  
 Gegen seine muß ich's an mich legen,  
 und vor dem Schuß und vor dem Stich  
 wappne ich in Eisen mich.«

Da sprach das geweckte Kind:  
 »Trügen solche Felle Hirsch und Hind,  
 dann ließe mein Ger sie unbedroht.  
 Ich warf damit schon viele tot.«

Sein Zaudern war den Rittern leid  
 bei dem Knaben und seiner Kindischkeit.  
 Da sprach der Fürst: »Gott schütze dich!  
 Ach, hätte deine Schönheit ich!  
 Gott hätte viel an dich gewandt,  
 kommst du im Leben zu Verstand.  
 Der Himmel halte Leid dir fern!«

Die Ritter folgten ihrem Herrn  
 und kamen alsobalde  
 an ein Feld in dem Walde.  
 Der Held ohne Rüge  
 traf Bauern dort und Pflüge.  
 Die Biederen erschraken da,  
 die er fleißig ackern sah;  
 die einen säten, eggten dann,  
 mit Gerten trieb man Ochsen an.  
 Der Fürst blieb grüßend bei ihnen stehn  
 und fragte: »Habt ihr reiten sehn  
 eine Jungfrau in Leiden?«  
 Sie konnten ihn bescheiden  
 und berichteten ihm ganz genau:  
 »Zwei Ritter und eine junge Frau  
 ritten vorbei heut morgen.  
 Die Dame schien in Sorgen.  
 Mit dem Sporn die Rosse rührten,  
 die die Jungfrau entführten.« –

Das war Meleagans.  
 Ihn ereilte Carnac-Karnants.  
 Im Kampf hat er die Frau befreit.  
 Sie war noch wie betäubt von Leid.  
 Sie hieß Imane  
 von der Belle Fontane.

Die Bauern verzagten,  
 als die Helden vorüberjagten.  
 Sie sprachen: »Was ist uns geschehen!  
 Hat unser Junker gesehen  
 die Ritter in der Waffen Pracht,  
 so taten wir sehr unbedacht.  
 Der Königin Zorn wird offenbar  
 an uns, mit gutem Grunde zwar,  
 da er mit uns hierher lief  
 heute morgen, während sie noch schlief.«

Dem Kind war nunmehr gleich, wer schoß  
 die Hirsche klein oder groß.  
 Er lief geschwind zur Mutter wieder  
 und gab ihr Kunde –, da sank sie nieder.  
 126 Sie vernahm die Worte und erschrak,  
 daß sie ohne Leben vor ihm lag.  
 Als sie dann erwachte  
 und es überdachte –,  
 wie sehr sie es vorher gescheut,  
 jetzt sagte sie: »Wer sprach dir heut,  
 Kind, von Ritters Orden?  
 Wo bist du's inne worden?«  
 »Mutter, ich sah vier Mann,  
 wie Gott so helle angetan,  
 die erzählten mir von Ritterschaft.  
 Artus' königliche Kraft  
 wird mir nach Ritterehren  
 das Schildesamt gewähren.«



Ein neuer Schmerz bewegte sie.  
Die Königin erwog nun, wie  
sie eine List erdächte,  
daß sie ihn davon brächte.

Der Tor, so jung und so wert  
bat die Mutter eifrig um ein Pferd.  
Von Herzen mußte sie's beklagen.  
Sie dachte: »Ich kann es ihm nicht versagen,  
es soll aber recht schmähdlich sein.«  
Denn dieses fiel ihr dabei ein:  
»Zum Spott ist man so schnell bereit.  
Mein Kind soll ein Narrenkleid  
an seinem hellen Leibe tragen.  
Wird er gehänselt und geschlagen,  
so kommt er mir zurück gewiß!«

127 Ach Himmel, welche Kümmernis!  
Die Frau nahm ein Stück Sacktuch  
und schnitt ihm Hemd zu und Bruch,  
daß es ein einzig Stück ergab  
von oben bis zum Knie herab.  
Das sah als Narrenkleid man an.  
Eine Kappe saß auch oben dran.  
Aus Kalbfell, frisch und roh,  
zwei Bundschuh' schnitt man ebenso  
für seine Füße passend zu.  
Da kam der Jammer nicht zur Ruh.

Die Königin war darauf bedacht  
und bat ihn bleiben über Nacht.  
»Du sollst dich nicht entfernen,  
sollst meine Lehren lernen!

Bei ungebahnten Straßen  
sollst du dunkle Furten lassen.  
Die seicht und auch lauter sein,  
da kannst du sicher reiten ein.

Du sollst dich wohl betragen  
und nie den Gruß versagen.